

Und Gott erleuchtete ihr Herz. Ein Gedankenblitz, ein Strahl der Gnade, ihr Traum in der vorigen Nacht durchleuchtete sie lebendig; sie erinnerte sich der Worte, die sie gesprochen, den Wunsch, das Beste für sich und Rudi zu gewinnen.

„Weh' mir! war das das Samenorn der Sünde in meinem Herzen? war mein Traum ein Blick in die Zukunft, welche Saiten mußten um meiner Rettung willen zerreißen! Ich Unglückliche!“

Zammernd saß sie in der tiefdunklen Nacht. Durch die tiefe Stille der Nacht glaubte sie noch Rudi's Worte klingen zu hören, die letzten, welche er hier sprach: „Mehr Glück kann die Erde mir nicht gewähren!“ Sie wurden gesprochen in der Fülle des Glücks, sie wurden wiederholt im tiefsten Schmerz.

Ein Paar Jahre waren seitdem hingegangen. Der See lächelt, die Ufer lächeln, die Weinreben setzen üppige Trauben an; Dampfschiffe jagen mit wehenden Flaggen vorüber, Lustböte mit ihren ausgespannten Segeln fliegen wie weiße Schmetterlinge über den Wasserspiegel dahin; die Eisenbahn über Chillon ist eröffnet, sie führt tief in's Rhonethal hinein. Auf jeder Station steigen Fremde aus, sie kommen mit ihren rothgebundenen Reisehandbüchern und lesen sich vor, was für Merkwürdigkeiten sie zu besehen haben. Sie besuchen Chillon, sie sehen draußen im See die kleine Insel mit den drei Akazien, und lesen in dem Buche von dem Brautpaare, das im Jahre 1856 eines Abends hinüberfuhr, von dem Tode des Bräutigams, und: „am andern Morgen hörte man am Ufer das verzweifelte Geschrei der Braut.“

Aber das Reisebuch meldet Nichts von Babetens stillem Leben bei ihrem Vater, nicht in der Mühle, dort wohnen jetzt Fremde, sondern in dem hübschen Hause am Bahnhof, wo sie noch manchen Abend aus dem Fenster sieht, über die Kastanienbäume weg nach den Schneebergen, wo Rudi sich einst tummelte. Sie sieht in der